Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition **1 Mark**, durch die Post bezogen **1 Mk. 15 Pf.**

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 91. **Laasphe, Mittwoch den 11. November 1896.** **21. Jahrgang.**

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 9. November 1896.

Der Reichstag wird nun nach seinem Wiederzusammentritt neben manchem minder Erfreulichen doch auch recht Angenehmes zu hören bekommen. Dahin gehört in erster Reihe der wesentliche Zuwachs der Reichseinnahmen, bei welchen in den letzten sechs Monaten ein Mehr von 24 Millionen zu verzeichnen ist. Stellt man daneben, daß der letzte preußische Staatshaushaltsabschluß einen Ueberschuß von mehr denn 50 Millionen aufweist, so muß man doch zu der Annahme kommen, daß die mageren Jahre auf dem Aussterbeetat stehen und es sich auch im wirthschaftlichen Leben wieder zu regen beginnt. Allerdings aus den Kreisen der Landwirthe kommen noch mancherlei Klagen, die sobald auch wohl kaum verstummen werden; hatte doch die allgemeine Misere gar zu weit um sich gegriffen. Aber namentlich in der Industrie und auch im Handel hat sich viel gebessert, das beweisen unzweideutig die so sehr gestiegenen Einnahmen aus der Eisenbahnverwaltung, denn aus nichts kann doch nichts kommen. Die Ersparnisse, welche aus der Zinsherabsetzung der vierprozentigen Werthpapiere im Reiche und in Preußen entstehen, sollen, wie nun feststeht, zu einer größeren Aufbesserung der Beamtengehälter verwendet werden. Daß an dieser Stelle noch manches zu thun ist, ist zweifellos, mag man aber nur an der richtigen Stelle zufassen. Die preußische Novelle zum Vereinsgesetz wird sich, dem Vernehmen nach, nicht auf die Aufhebung der widersinnigen Vorschrift, daß politische Vereine nicht miteinander in Verbindung treten dürfen, beschränken, sondern auch einige weitere Abänderungen des bestehenden Vereinsrechts in sich schließen. Dahin gehört vor allen Dingen eine bestimmtere Fassung der Vorschriften über die Betheiligung Minderjähriger an öffentlichen politischen Versammlungen. Sollte die Regierung den Vorschlag machen, daß Minderjährige überhaupt an Versammlungen, die sich mit Politik befassen, nicht theilnehmen dürfen, so würde sie kaum auf Widerstand im Landtage stoßen, denn selbst im Reichstag ist von der Kommission zur Vorberathung der Vereinsanträge eine gleichartige Vorschrift ernstlich nicht angefochten worden. Die Erweiterung der Novelle über den ursprünglich ins Auge gefaßten Rahmen hinaus dürfte wohl kaum der Grund sein, weshalb die Vorlage dem Abgeordnetenhause nicht sogleich bei seinem Zusammentritt zugehen wird.

Schweren Stand wird vor dem Reichstage der neue Kriegsminister von Goßler haben, nicht minder auch sein Kollege von der Kriegsmarine; der erstere wegen der Reform des Militärstrafprozesses und all der leidigen Vorgänge, die sich daran knüpfen, vornehmlich wegen des Karlsruher Falles Brüsewitz, der letztere wegen der neuen Marinevorlage. Die Brüsewitz-Affäre hat zu einem Petitionssturm an den Reichstag geführt, so daß die Sache ganz sicher im Plenum zur Verhandlung kommen wird, die nicht in ein paar Stunden zu Ende ist und in welcher es auch nicht eben ganz sacht zugehen wird. Man soll sich nur hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten und von diesem Einzelfall, der doch immer eine Ausnahme ist, auf die ganze Armee zu schließen. Dazu hat niemand ein Recht, und viele von denen, welche heute unsere Armee sehr scharf kritisieren, vergessen darüber ganz die Kritik von anderen großen europäischen Armeen. Es hat zu geschehen, was im Lichte der Wahrheit nothwendig erscheint, aber nicht, was man, durch die Brille des Vorurtheils gesehen, für Wahrheit hält. Viel von sich reden machen werden naturgemäß im Reichstage auch die Kolonial-Angelegenheiten, nachdem in diesem Ressort mehrere so bedeutsame Personalveränderungen vorgekommen sind.

Das Ereigniß des Auslandes ist die Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten von Amerika; wie vorauszusehen war, hat der republikanische Kandidat Mac Kinley seinen demokratischen Gegner Bryan überwunden. In Europa hat man keinen besonderen Anlaß, auf den Sieg oder die Niederlage des einen oder des anderen ein so ganz besonderes Gewicht zu legen, beide sind echte, unverfrorene, rücksichtslose Yankees, die sich gar nichts daraus machen, irgend welchen wirthschaftlichen Streit vom Zaun zu brechen, wenn den nordamerikanischen Geldmännern ein Vortheil daraus erwächst. Wir haben aus den neuen nordamerikanischen Zöllen, für welche seinerzeit der heutige Präsident mit einem wahren Feuereifer eingetreten ist, recht viel Schaden gehabt, brauchen uns also bezüglich dieses würdigen Herrn keinen Illusionen hinzugeben. Jetzt, vor seinem zu Anfang 1897 erfolgenden Amtsantritt, und während der Honigwochen seiner Präsidentschaft wird Herr Mac Kinley vielleicht einen etwas maßvolleren Ton anschlagen, im übrigen wird es aber von den Yankees immer heißen müssen: Trau, schau, wem! Wer im Lande der Freiheit drüben die Macht hat, nimmt's von den — Lebenden und von den Todten. Viel Verdruß können auch die Spanier von dem neuen Präsidenten haben, der außerordentlich liebevoll nach Cuba hinüberschaut. Und ob auch auf der reichen Insel für die findigen Yankees der Weizen nicht blühen wird?

In Wien feierte man die Hochzeit einer habsburgischen Prinzessin mit dem nicht eben sehr berühmten Prinzen Philipp von Orleans, und in Rom hat man an schlechten Nachrichten aus Abessinien zu tragen. Das wenig reiche Land hat bekanntlich keine Lust mehr, den kostspieligen Krieg gegen den König Menelik von Abessinien fortzusetzen, der ihm zu Beginn dieses Jahres die böse Niederlage bei Adua gebracht hat; aber nun scheint der abessinische König die allergrößte Lust zu haben, seinerseits zum Angriff vorzugehen, um den Italienern ihren Hauptsitz, die Hafenstadt Massauah, zu nehmen. Der dortige italienische Oberbefehlshaber, der tüchtige General Baldissera, soll sich nach den ihm aus Rom zu Theil gewordenen Anweisungenen streng abwartend verhalten und nicht aus der Vertheidigung herauszugehen, und im Interesse der italienischen Staatsfinanzen ist das auch recht schön. Das Schlimmste bei der Sache ist nur, daß die Orientalen eine solche reservirte Haltung nicht als Vorsicht, sondern als Furcht aufzufassen pflegen, und den Abessiniern wird der Kamm nun erst recht schwellen, während auch die eingeborenen Unterthanen der Italiener in Afrika auf allerlei sonderbare Gedanken kommen werden. In Rom wird man schon noch einsehen, daß Crispi Recht hatte: Entweder energisch Krieg führen, oder gar nicht. Alles andere sieht nach Schwäche aus. Die Pariser Kammerverhandlungen haben dem Ministerium Meline die erste Vertrauenskundgebung gebracht, bieten aber sonst kein besonderes Interesse. Das Gleiche gilt von einigen Anarchistenreichen, die mehr dumme Jungenarbeit waren. In London leben die Streiks wieder auf, im Orient herrscht der alte Schlendrian mit größter Behaglichkeit weiter.

Soll der Landwirth Buch führen?

„Ganz sicher ist's, daß Dung und Pflug
Die goldene Erndte uns gebracht;
Doch wer nie seine Bücher frug,
Was mit der Erndte er gemacht,
Ward in der Wegel dann erst klug,
Wenn er — auf deutsch gesagt — verkracht!"

I.

Jeder, welcher die Landwirthschaft gründlich erlernen will, muß körperliche Anstrengung und Ueberlegung anwenden, und in beiden haben, weil dieselbe sehr ausgedehnt und verzweigt ist, sodaß auch der älteste Mann noch täglich Gelegenheit hat, Erfahrungen zu sammeln.

Die Landwirthschaft erfordert deshalb auch einen Mann mit Talent und Fleiß, wenn er sich in derselben gute Kenntnisse erwerben will. Wir haben Beispiele, daß Eltern, deren Söhne schon in der Jugend Anlage zum Leichtsinn, durchaus aber kein Talent und keine Lust zu den Wissenschaften hatten, erklärten: „Man muß sie eben die Landwirthschaft lernen lassen und ihnen seinerzeit ein Gut kaufen"; aber wie weit brachten sie es? In wenigen Jahren war ein großer Theil ihres Vermögens verschwunden, sei es durch Trägheit und Liederlichkeit, sei es durch verunglückte Unternehmungen. Der Jüngling, welcher beabsichtigt, sich der Landwirthschaft zu widmen, gebe sich Mühe, klare Kenntnisse von allen Gegenständen und Geschäften des Ackerbaues zu erhalten, und diese bekommt er am besten, wenn er — wie man sagt — selbst Hand ans Werk legt, wenn er sich vor keinem Geschäft scheut (ja sich sogar mit allen Geschäften vertraut macht), wenn er z. B. den Pflug selbst in die Hand nimmt und dann günstige Kenntnis von der Beschaffenheit des Bodens dadurch gewinnt

Er erlangt dadurch ferner die Einsicht und Erfahrung, was

Verschwunden.

Erzählung von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Kommt dann später durch einen Zufall die Wahrheit an den Tag, nun, dann hat er sich geirrt, und Irren ist ja menschlich! Den Verurtheilten aber entschädigt Niemand für die schrecklichen Folgen dieses Irrthums, mag sein Lebensglück dadurch vernichtet, seine Gesundheit zerrüttet sein, Niemand kümmert sich darum."

Elsa hatte ihre Ansichten über das Verbrechen mit solcher überzeugenden Sicherheit geäußert, daß Paul sich dem Eindruck, den ihre Worte auf ihn machten, nicht verschließen konnte

Es lag allerdings viel Wahrscheinliches in ihren Behauptungen, aber man durfte daneben auch nicht vergessen, daß sie einer leidenschaftliche subjektiven Anschauung entsprangen.

„Und gesetzt, mein Vater habe in der That die Schlüssel mitgenommen," nahm Elsa nach einer Weile wieder das Wort, „muß der, welcher ihm das Portefeuille geraubt hat, nicht auch diese Schlüssel gefunden haben?"

„Gewiß, aber es läßt sich nur sehr schwer annehmen, daß er sie auch benützt haben soll."

„Im Gegentheil, ich finde das sogar sehr wahrscheinlich. Die Form der Schlüssel mußte ja dem Betreffenden ihren Zweck sofort verrathen, weshalb sollte er nicht den Versuch machen, sie zu benützen? Daniel behauptet, die Hausthüre sei selten oder nie verriegelt gewesen, es war also nicht schwierig, in unser Haus zu gelangen —"

„Ein gewöhnlicher Dieb würde den Depositenschrank vollständig geleert haben!" warf Paul ein.

„Wer weiß, welche Gründe ihn davon zurückgehalten haben! Vielleicht ist er gestört worden oder hat in der Hast die übrigen Werthpapiere übersehen?"

„So müßte also dieser Andere gesucht werden," sagte Paul gedankenvoll, „das wäre nach der Ansicht, die Du Dir gebildet hast, das Erste und Nothwendigste."

„Und ich wiederhole, es ist eine schwer zu lösende Aufgabe!"

„Kann sie überhaupt gelöst werden, so sollen die Schwierigkeiten mich nicht zurückschrecken."

„In jenem Hause, in welchem das Portefeuille gefunden wurde, müßten die Nachforschungen beginnen," erwiederte Elsa, „wer dort das Portefeuille versteckt hat, der hat nach meiner Ueberzeugung auch das zweite Verbrechen begangen. Sodann müßte einem tüchtigen Advokaten die Vertheidigung des Angeklagten übertragen werden, willst Du auch dafür Sorge tragen?"

„Sehr gerne."

„Ich danke Dir. Natürlich werde ich Deine Bemühungen unterstützen, wo ich es vermag, ich stehe jederzeit zu Deiner Verfügung wenn Du meine Hilfe bedarfst. In bezug auf die Kosten werde ich Dir alle Auslagen ersetzen, ich verkaufe meinen Schmuck —"

„Nicht doch, Elsa," unterbrach der junge Mann sie rasch. „Diese Auslagen werden so bedeutend nicht sein, und Du würdest mich beleidigen, wenn Du mir nicht erlauben wolltest, das kleine Opfer für Dich zu bringen."

„Du hast ein gutes Herz," erwiederte das Mädchen bewegt, und ein dankbarer Blick traf ihn aus ihren Augen, „wie kann ich Dir danken für Deine Güte?"

„Dadurch, daß Du mir hilfst, den Weg zu ebnen, der mich zu einem heißersehnten Ziele führen soll. Ich liebe ein schönes, tugendhaftes Mädchen, und mein Vater, dem ich mich anvertraut habe, findet gegen meine Wahl nichts einzuwenden. Der Vater meiner Geliebten erhebt ebenfalls keinen Einwurf gegen meine Person, aber er verlangt, daß ich ihm sichere Garantien für die Zukunft bieten soll. Dagegen läßt sich nicht streiten, und mein Vater ist bereit, mir die Rechte und den Geschäftsantheil eines Associés zu bewilligen aber der Andere fordert mehr, er verlangt die Vorlage unserer Geschäftsbücher, und dazu wird mein Vater sich nun und nimmermehr entschließen. Ich kann diese Weigerung ihm nicht übel nehmen, kein Kaufmann wird einen Andern in seine Geschäftsbücher blicken lassen! Von dieser Bedingung aber will der Vater meiner Geliebten nicht absehen, und schlimmer als das, verweigert er mir jede Zusammenkunft mit seiner Tochter, die er wie eine Gefangene hütet. Ich habe zweimal an sie geschrieben, beide Briefe sind in die Hände des Vaters gefallen, sie weiß vielleicht nicht einmal, wie treu und innig ich sie liebe und welche unerfüllbaren Bedingungen mir gestellt sind. Wenn ich nur wüßte, daß sie ausharren will, so würde ich ruhig sein und —"

„Ich verstehe," fiel Elsa ihm lebhaft in's Wort, „Du wünschest meine Vermittelung."

„Wenn Du es übernehmen wolltest —"

„Kann ich es, so wäre es undankbar, wollte ich es Dir verweigern. Wer ist die junge Dame?"

„Melanie Weinheim."

„Ah — meine Schulfreundin!"

„Wäre es möglich?" fragte Paul freudig überrascht.

Elsa nickte bejahend.

„Wir saßen in der höheren Töchterschule lange Jahre hindurch auf derselben Bank," sagte sie, „und manchen übermüthigen Streich haben wir mitsammen ausgeführt.

ein Mann in einem bestimmten Zeitraume arbeiten kann, wie und auf welche Art und Weise das Geschäft anzufangen und die nötigen Handgriffe anzugeben sind. Er übe sich weiter in der Thätigkeit, Geduld und Ausdauer, und lerne den Umgang mit der arbeitenden Menschenklasse und die Behandlungsweise kennen, durch welche man bei ihnen am sichersten und nachhaltigsten den Zweck erreicht, und gewöhne sich nach körperlichen und geistigen Verhältnissen an das landwirthschaftliche Leben, lerne jedes unverschuldete Unglück oder jede verfehlte Erwartung verschmerzen und vergessen, er fasse sich mit Gelassenheit und edlem Muthe und ertrage, was nicht zu ändern ist, mit Gottvertrauen.

II.

Das sicherste Mittel, für dein Vermögen zu sorgen, ist Arbeitsamkeit mit weiser Sparsamkeit verbunden.

„Arbeite fleißig deinem Stande gemäß und mit dem Geiste und mit dem Leibe" und strenge deine geistigen und leiblichen Kräfte und Fähigkeiten stets zu etwas Nützlichem an. Arbeitsamkeit ist eine christliche Pflicht. Arbeitsamkeit ist nothwendig, um unser eigenes Wohl und unserer Nebenmenschen Wohl zu befördern. Sie entfernt drei schlimme Feinde von unserer Wohnung: 1. Langeweile, 2. Lasterhaftigkeit, 3. selbstverschuldete Armuth und Verderben.

Der allgütige und allweise Gott hat in den Grund und Boden, welchen er dir anvertraut, in die Kraft deiner Hände Schätze niedergelegt. Im Schweiße deines Angesichts, im Gebrauche deiner körperlichen Kräfte und deines Verstandes sollst du diese Schätze erheben und dabei selber zufrieden und glücklich dieses Erdenleben zubringen und andere beglücken und auf diese Weise auf dem vergänglichen Gute die Schätze für den Himmel sammeln.

„Aus deinem Grund und Boden sollst du Schätze erheben!"

Der Mensch säet und pflegt, die Atmosphäre (Luft) erzieht, der Boden säugt den ihm anvertrauten Zögling. Pflege, Atmosphäre und Boden müssen zum Wachstum und Gedeihen der Gewächse gemeinsam zusammenwirken, deswegen müssen diese „drei Dinge" wohl beachtet und dabei muß auf die Eigenschaft der Gewächse Rücksicht genommen werden, wenn man sich einen guten Erfolg seiner Bemühungen versprechen will.

Und nun — lieber Leser — beherzige diese Worte, und sie werden dir reichen Segen bringen.

Dem „Erzähler am Rhein" entnehmen wir Folgendes:

Aus Köln's Vorzeit.

Ein Beitrag zum Reiseleben vergangener Tage.

„Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen."

Das galt namentlich zu der Zeit, als im vorigen Jahrhundert das Lied „Urians Reise um die Welt" entstand, dem vorstehende Anfangszeilen entnommen sind. Die mangelhaften Verkehrsmittel, noch mangelhafteren Landstraßen — wenn man schauderhafte, ausgefahrene Wege voller Löcher so nennen darf, für deren Ausbesserung möglichst wenig gethan wurde —, die Möglichkeit verschiedenster Unfälle, namentlich aber die stete Gefahr, auf einsamen Wegen oder abgelegenen Wirthshäusern und Waldschenken ausgeplündert oder gar ermordet zu werden, gestalteten längere Reisen selbst noch vor weniger als hundert Jahren zu sehr gewagten Unternehmungen.

Das bürgerliche Leben jener Tage erhielt durch diese Schwierigkeit des Reiseverkehrs eine uns fast unbegreifliche Abgeschlossenheit. Die Ankunft eines „weitgereisten Mannes" war ein Ereigniß, seine Unterhaltung wurde gesucht und seine Ansprüche und Ansichten respektirt als die eines Menschen, „der die Welt gesehen hatte". Wenn noch vor neunzig Jahren der Kölnische Kaufmann sein Testament machte, ehe er die Reise zur Frankfurter Messe antrat, wie Ernst Weyden in seinem Buche „Köln vor fünfzig Jahren" erzählt, so erscheint dies aus den vorher angegebenen Ursachen durchaus nicht unwahrscheinlich. In den Romanen und großen Reisebeschreibungen aus dem vorigen Jahrhundert spielen umgeworfene Wagen, Rad oder Achsenbrüche, unpassirbare Wege, mangelnde Unterkunft und sonstige Reiseunfälle eine große Rolle, und über die Gefahren für Leib und Leben und Eigenthum welche noch zu Ende der vorigen oder während der ersten Jahre des jetzigen Jahrhunderts einen Reisenden in Rheinland oder Westfalen bedrohten, geben die Prozeßverhandlungen gegen die Räuber Johann Bückler-Schinderhannes aus Sobernhaim, genannt „Johannes durch den Wald", Karl Heckmann aus Mülheim an der Ruhr, Heinrich Dols aus Dünrath, Mathias Weber, genannt „der Fetzer", aus Grefrath und viele andere einen wenig erbaulichen Aufschluß. Es waren dies Mitglieder der großen Räuberbanden, welche sich gebildet hatten und nicht nur Rheinland und Westfalen unsicher machten, sondern ihre Raubzüge bis nach Holland, Kurhessen, der Pfalz, der Wetterau, den Spessart und selbst ins Fränkische ausdehnten. Dieses Unwesen nahm zuletzt einen solchen Umfang an, daß die französische Verwaltung in den Rheinlanden besondere Spezialgerichte einrichtete und mit furchtbarer Strenge gegen die Straßenräuber vorging. Dieses Spezialgericht hielt seine Sitzungen in Köln in dem großen Saale des ehemaligen Augustiner-Klosters, welches sich auf dem jetzigen Augustiner-Platz befand, wurde aber im Jahre 1802 nach Aachen verlegt.

Für Köln haben die genannten Räuber ein lokales Interesse, weil sie, nebst vielen andern, jedoch mit Ausnahme des Schinderhannes", alle auf dem Domhofe durch die Guillotine hingerichtet wurden. Nachrichter war damals der auf dem Altengraben (jetzige Eintrachtstraße) wohnende Everhard Goebel; als Abdeckerknechte Johann Thüring, Peter Blum, Johann Thüring II, Valentin Thüring, Daniel Blum und Peter Iserhuth, die gleichfalls auf dem Altengraben wohnten.

Der Räuber Karl Heckmann, ein höchst verwegener Verbrecher, war von den preußischen Justiz-Behörden wegen Straßenraub und vieler anderen Verbrechen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden, doch gelang es ihm am 15. Juli 1800 aus dem Zuchthause zu Wesel zu entspringen. Er gesellte sich dann zu den Räuberbanden unter Johannes Müller, Fetzer und Schinderhannes, wurde aber im Jahre 1801, kurz vor Ostern, zu Köln in einem öffentlichen Hause verhaftet. Man sperrte ihn in den als Gefängniß für gefährliche Verbrecher benutzen Frankenthurm, aber bereits nach kurzer Zeit, am Ostersonntage, entfloh er durch ein Fenster des ersten Stockwerkes. In seinem Gefängniß fand man den Gefangenwärter Franz Kaspar Hittorf, einen Verwandten des später in Paris so berühmt gewordenen kaiserlich französischen Architekten Hittorf, erwürgt und mit zertrümmertem Schädel; daneben die Scherben eines Selterwasserkruges, den Heckmann als Mordwerkzeug benutzt hatte. Sechs Monate später wurde der zu Mannheim verhaftete Heckmann nach Köln ausgeliefert, am 18. April 1802 vom Spezialgericht zum Tode verurtheilt und am 20. April, bekleidet mit einem rothen Armensünderhemde, nach dem Domhofe gefahren und dort hingerichtet. Es war dies die zehnte öffentliche Hinrichtung auf dem Domhofe in französischer Zeit und die erste, bei der ein reformirter Prediger, Herr Charlier aus Frechen, als Seelsorger fungirte. Vorher, am 10. September 1801, war der erste Jude auf dem Domhof hingerichtet worden, der Metzger und Viehhändler Michael Meyer von der Schiesbahn. Der Räuber wurde von einem Rabbiner aus Brühl aufs Blutgerüst begleitet; eine Anzahl seiner Glaubensgenossen umstanden das Schaffot, deutete das alt-testamentarische Kleiderzerreißen an, wuschen ihre Hände ꝛc. Der Körper des Gerichteten wurde nach Brühl gebracht.

Zwölf Tage später folgten Heckmann auf das Blutgerüst die Räuber Heinrich Dols, ein 38 Jahre alter verheiratheter Ackerer aus Dünrath, der 32 Jahre alte Metzger Johann Weyer aus Aachen und der zu Geseke geborene 38 Jahre alte Johann Wilhelm Meyers. Sie gehörten zu einer Bande von 24 Personen theils christlicher, theils jüdischer Confession, darunter Weiber und Kinder, welche am 10. August 1801 auf der Jülicher Landstraße den Karren eines Frachtfuhrmannes geplündert und am 10. November dess. J. zu Hillensberg einen gewaltsamen Einbruch verübte. Außer den genannten Dreien wurden vier zu der Bande gehörige Räuber zu vierundzwanzigjähriger Kettenstrafe, drei Weiber, darunter die Ehefrau Dols, zu gleichlanger Einsperrung verurtheilt.

Der 20 Jahre alte Gottfried Vogel aus Stollberg hatte gemeinsam mit seinem Vetter Jakob Luth auf der Landstraße bei Stollberg seinen eigenen Onkel ermordet und beraubt. Er wurde am 18. November 1802 auf dem Domhofe hingerichtet. In dem Bericht über sein Ende wird gesagt: „Vorbereitet von dem Kapuzinerpater, späteren Pastor Asterius, Prediger an der St. Ursula, harrte er, von inniger Reue beseelt, jenem entscheidenden Momente, wo er sein Vergehen mit dem Leben büßen sollte, mit einem holden Lächeln entgegen, empfing mit munterer Miene den Tod so gelassen, daß das lieblich blühende Roth seines Gesichtes sich nicht im geringsten entfärbte.

Im Februar 1803 fand auf dem Domhof die 28. und letzte Hinrichtung statt, und zwar die des berühmtesten aller Straßenräuber jener Tage. Es war dies der 25 Jahre alte Mathias Weber, genannt der „Fetzer". Ihm wurden nicht weniger als 192 Verbrechen, darunter Kirchenraub, Straßenraub und Beraubung von Postwagen ꝛc., nachgewiesen. Auch seine Frau hatte das Scheusal ermordet. Dieser Räuber war der Anführer einer Bande, die sich hauptsächlich in Köln aufhielt. Zu dieser Bande gehörten die Räuber Fetzer, Karl Heckmann, Adolph Weyer, et Nagels-Pitterche, der Cremeriuns, Heinrich Pohr, Johann Bruckmann, der Schalk uns dem Büttche, der oberländische Hannes, der Glabächer Mathes, der dauve Franziß, der Drickes Schohmächer, Overtüsch, Johann Fischer, der Clemens, der Zölcher Welm, Pitter Pock, Jan der Leiendecker, Daniel Töller, genannt van Rosebellen, Friedrich Bröcker, et Tubaksmännche, Friedrich Schür von Neuß u. a. Sie hatten außer in einem Bordell Schlupfwinkel in einem an der Lintgasse gelegenen kleinen Wirthshause; ferner in einem unsittlichen Hause zu Düsseldorf und in einigen einsam gelegenen Häusern an der Neußer Furth. Alle standen auch in Verbindung mit den damals in Krefeld, Aachen, Düsseldorf und anderen Orten des Rheinlandes hausenden zahlreichen Räubern, welche oft mit unglaublicher Frechheit ihr Gewerbe ausübten. So überfiel z. B. in der Nacht vom 28. zum 29. Oktober 1799 eine Bande von vierzig Mann zu Richrath, am sogenannten „Probsthause", beim Wirth und Schöffen Jansen, die Post von Elberfeld nach Köln. Der Wirth, seine Frau, die Dienstboten und Postbedienten wurden geknebelt; aus dem Postwagen an baarem Geld 13,471 Reichsthaler geraubt.

Erst furchtbare Strenge, mit der die eingerichteten Spezialgerichte vorgingen, indem sie jeden Räuber und Einbrecher zum Tode verurtheilten, stellte unter französischer Herrschaft im Rheinlande später wenigstens einige Sicherheit auf den Landstraßen her.

Fetzer versenkte übrigens, als man ihn aus dem im Klarissernnen-Kloster in der Schildergasse befindlichen Gefängniß zum Schaffot führte, vorher noch Rock, Weste, Strümpfe und Schuhe und antwortete auf die Bemerkung, daß es kalt sei, „ich werde doch nicht mehr frieren!" Unterwegs ermahnte ihn der Geistliche, sich nicht zu zerstreuen, sondern seine Augenblicke besser anzuwenden, aber Fetzer rief: „Laßt mich noch einmal Menschen sehen, ich habe in meinem Leben immer recht gern viele Menschen zusammen gesehen." Auf der Straße an den Bierwinden gerieth der Karren, worauf er saß, in ein Loch, „Fahrt zu!" rief da Fetzer, „fahrt zu! damit es bald zu Ende geht!" Am Schaffot wollte Pater Astereus ihm vom Karren herabhelfen, doch meinte der Verurtheilte: „Laßt mich noch einmal einen großen Sprung thun, es ist der letzte!" und sprang allein zur Erde. Seine Fassung verließ ihn nicht bis zum letzten Augenblick.

Kurze Mittheilungen.

— In **Sodingen** bei Dortmund wurde Freitag Abend gegen 10½ Uhr am Hause eines Kolonialwaarenhändlers ein Dynamit-Verbrechen verübt. Der Sprengstoff wurde durch ein Kellerloch geworfen und explodirte. Das Haus wurde stark beschädigt, die im Laden befindlichen Waaren zum großen Theil vernichtet. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

— **Warnung für Fortbildungsschüler.** In Bobstadt (Hessen) wurde ein Fortbildungsschüler wegen Beleidigung seines Lehrers vom Schöffengericht zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Urtheil legte er Berufung ein, wurde aber von der Strafkammer abgewiesen. Unterdessen erlaubte sich der Schüler wieder neuerdings Beleidigungen gegen den Lehrer und erhielt hierfür weitere 6 Wochen.

— **Zu einer Bauernhochzeit** in Nordholz (Hannover) waren dieser Tage nicht weniger als 200 Familien durch berittene Hochzeitsbitter geladen worden. Die Tafelrunde betrug am ersten Tage reichlich 500 Personen, am zweiten speisten etwa 700 Personen. Getrunken wurden gegen 700 Flaschen Wein, 54 Faß Bier, 300 Liter Branntwein, ein Meer von Kaffee.

— **Chemnitz,** 7. November. Zwischen Wüstenbrand und Stollberg stießen zwei Personenzüge zusammen, wodurch mehrere Reisende verletzt wurden. — Aus dem Erzgebirge meldet man seit Monatsanfang täglich leichte Erdstöße; in den Bergwerken ist Donnerrollen vernehmbar.

— **Reichenbach i. V.,** 7. Nov. In der letzten Nacht hat zwischen Mosel und Oberrodenbach auf der Linie Zwickau-Chemnitz ein Zusammenstoß zwischen einem Güter- und einem Personenzuge stattgefunden. Eine Person wurde getödtet, eine größere Anzahl verletzt. Die telegraphische Verbindung ist gestört, der Verkehr auf der Strecke gesperrt.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 9. Nov. Das allgemeine Stadtgespräch bildet seit heute eine eigenartige Schlägerei größeren Umfangs, deren Schauplatz heute in früher Morgenstunde der hiesige Bahnhof war. Eine größere Anzahl hier ansässiger israelitischer Handelsleute gerieth beim Verladen von Vieh unter sich in Differenzen, welche sich derart zuspitzten, daß bald eine allgemeine erbitterte Keilerei die Folge war. Nur mit Mühe waren die erbosten Kämpfer, die sich gegenseitig nach allen Regeln der Kunst mit Knüppeln ꝛc. traktirten, von einander zu bringen. Verschiedene von ihnen haben denn auch nicht unerhebliche Verletzungen davongetragen. Wie Augenzeugen versichern, soll der ganze Vorgang trotz seines Ernstes einer

---

Es lag in ihrem Wesen etwas Gedrücktes, und die Töchter der Vornehmen zogen sich in auffallender Weise von ihr zurück, weil ihr Vater ein Pfandleiher war."

„Der alte Weinheim ist ein Ehrenmann!"

„Ich bezweifle das ja nicht, und Manche, die damals mit Geringschätzung auf Melanie hinabblickten, mögen jetzt wohl anders denken, viele von ihnen sind durch die Verhältnisse gezwungen worden, ein Unterkommen bei fremden Leuten zu suchen."

„Und Du hast trotz alledem zu Melanie gehalten?" fragte Paul erwartungsvoll.

„Gewiß, ich stand nicht höher wie sie und habe mich niemals über Andere überhoben. Ihr sanfter Charakter sagte mir zu, wir harmonirten in unseren Anschauungen und hielten treu zusammen, mochten auch Andere die Nase darüber rümpfen. An Verleumdungen und Versuchen, uns zu trennen, hat es nicht gefehlt, aber was kümmerte uns das Urtheil Anderer! Ich bin einige Mal in ihrem Hause gewesen, und sie hat mich auch besucht, aber im Großen und Ganzen blieb es doch nur eine oberflächliche Freundschaft, wie sie auf der Schulbank geschlossen und später auch wieder vergessen wird. Wir sind dann später auch aus einander gekommen und der Freundschaftsbund wurde wohl deshalb nicht wieder erneuert, weil sich keine Gelegenheit dazu bot."

„Und glaubst Du ihn jetzt noch erneuern zu können?"

„Man kann, was man will. Wenn Melanie dieselbe geblieben ist, wird sie meine Hand nicht zurückstoßen —"

„Im Gegentheil, sie wird Dir dankbar sein, daß Du sie ihr bietest."

„Bist Du davon so fest überzeugt?" fragte Elsa zweifelnd.

„Ich sagte Dir schon, Melanie werde von ihrem Vater mit Argusaugen gehütet, sie verläßt selten das Haus, die Einsamkeit muß ihr drückend sein —"

„Wir werden sehen! Ich schreibe ihr und lade sie zu einer Zusammenkunft hier oder an einem anderen Orte ein. Kommt sie, so ist das Eis gebrochen —"

„Und fällt Dein Brief ihrem Vater in die Hände, so wird sie nicht kommen. Dein Name wird dem alten Manne Mißtrauen einflößen."

„Ich brauche den Brief nur mit meinem Vornamen zu unterzeichnen, Melanie wird sofort erkennen, von wem er kommt. Und wenn ich keine Antwort erhalte, so dringe ich in ihr Gefängniß ein, die Freundschaft gibt mir ja das Recht dazu!"

„Es wird Dir gelingen," sagte Paul sehr erfreut, „und Deiner Liebenswürdigkeit wird selbst der alte Murrkopf nicht wiederstehen können. Wenn Melanie weiß, wie innig ich sie liebe und wie treu ich an dieser Liebe festhalte, dann wird auch sie ausharren, bis es mir gelungen ist, die Bedingungen ihres Vaters zu erfüllen."

„Das kannst Du nun ruhig mir überlassen," erwiederte Elsa, „vorab muß ich mir die Ueberzeugung verschaffen, ob Deine Liebe Erwiederung findet, wovon Du ja bis jetzt noch keine Beweise hast."

Paul hatte sich erhoben, er nahm mit einem warmen Händedruck von dem Mädchen Abschied und verließ das Haus.

Die Schwierigkeiten der Aufgabe, die Elsa ihm übertragen hatte, schreckten ihn nicht zurück, er wollte ihrer Lösung seine volle Kraft widmen, wenn er auch selbst sich sagen mußte, daß die Hoffnung auf ein günstiges Resultat sehr fraglich sei.

Wenn Elsa behauptete, die Anklage gegen Schlickum stützte sich nur auf Vermuthungen, so lagen ihren Behauptungen ebenfalls nur Vermuthungen zu Grunde.

Was sie auch sagen mochte, für jeden Anderen als für sie waren die Beweise, die gegen den Angeklagten vorlagen, überzeugend, und außer ihr zweifelte gewiß Niemand daran, daß er die That begangen habe.

Und dennoch hatte die überzeugende Macht ihrer Liebe auch seinem bisherigen Urtheil einen gewaltigen Stoß gegeben, auch er zweifelte jetzt an der Schuld Schlickum's, und er wollte Alles aufbieten, jenen Unbekannten zu suchen, der nach der Ueberzeugung Elsa's die That verübt haben sollte.

Sein erster Gang galt den Angehörigen des Buchhalters, er wollte sich überzeugen, in welchen Verhältnissen der Letztere gelebt hatte, er hoffte über diesen Punkt durch persönliche Anschauungen in der Wohnung Schlickum's Gewißheit zu erhalten.

So trat er denn in das sehr einfach und bescheiden ausgestattete Wohnzimmer, in welchem er Mutter und Schwester des Verhafteten fand

Ein freundlicher Empfang wurde ihm nicht zu Theil. Der Name Berninger schien hier verhaßt zu sein, denn als er ihn nannte, bemerkte er, wie das Gesicht der jungen Wittwe sich noch finsterer umwölkte.

„Ich komme nicht als Feind Ihres Sohnes," wandte er sich zu der alten Frau, die ihn mißtrauisch anblickte, „im Gegentheil, ich suche die volle Wahrheit zu ermitteln und hege dabei den Wunsch und die Hoffnung, daß die Schuldlosigkeit des Angeklagten an den Tag kommen möge."

„Geben Sie sich keine Mühe," erwiederte Susanne bitter, „wir sind einmal dazu ausersehen, vom Unglück verfolgt zu werden, so lange wir leben, und gegen das Unglück kann Niemand ankämpfen."

Die alte Frau nickte zustimmend und schwieg.

„Wenn man die Hände in den Schoß legen will und nicht den Muth finden kann, dem Schicksal die Stirne zu bieten, dann allerdings darf man sich über die Unbill des Geschickes nicht beschweren," fuhr Paul fort. „Glauben Sie an die Schuld Ihres Bruders —"

„Nimmermehr!" unterbrach Susanne ihn auffahrend. „Er ist so schuldlos, wie ein neugeborenes Kind, aber was hilft ihm das! Alle Beweise zeugen gegen ihn und auf Grund dieser Beweise werden die Richter ihn verurtheilen."

„Man muß die Beweise zu entkräften suchen!"

(Fortsetzung folgt.)

gewissen Komik nicht entbehrt haben. Jedenfalls hat der tumultuarische Auftritt noch ein gerichtliches Nachspiel zur Folge.

* **Laasphe,** 10. Novbr. Gegen das Aufspringen auf fahrende Züge hat die Eisenbahn-Verwaltung folgende scharfe Verfügung erlassen: „Die Stations- und Fahrbeamten werden angewiesen, jeden Versuch seitens der Reisenden, auf einen im Fahren begriffenen Zug aufzuspringen, bei der vorgesetzten Eisenbahn-Betriebs-Inspektion zur Anzeige zu bringen. Diejenigen Beamten, welche das Aufspringen auf fahrende Züge dulden oder gar unterstützen, werden ohne Nachsicht in hohe Geldstrafen genommen." — Vorstehende Verfügung verdient aus Anlaß des jüngst in Biedenkopf vorgekommenen traurigen Unglücksfalls doppelte Beachtung.

Erndtebrück. Per Schub wurde vor einigen Tagen ein junger Mann aus Schwarzenau über hier nach Kaiserslautern befördert. Derselbe soll sich nach Aussage seiner Prinzipale der Unterschlagung und des Betrugs schuldig gemacht haben. Von hier aus wurde derselbe durch den Polizeidiener Riedesel bis Marburg transportirt.

Grausamkeit der Mode.

Unter allen bösen Eigenschaften, die man unserer Mode nachsagt, ihrer Launenhaftigkeit, ihrer Unvernunft, ihrer Empfindungslosigkeit für das wirklich Schöne, giebt es auch eine, die sie besonders charakterisiert: die Grausamkeit, mit der sie alles und jedes, was ihren Zwecken passend erscheint, sich dienstbar macht.

Sie verschont nichts. Was die Natur hervorbringt, Lebendes und Unbelebtes, glaubt sie nur zu ihrer Verwendung vorhanden, und mit egoistischer Willkür wüthet und mordet sie, wo es ihr genehm ist. Wer jetzt die Schaufenster der Hutgeschäfte mustert, dem wird es auffallen, daß fast alle Hüte, und mögen sie unter einander noch so verschieden sein, eine gemeinsame Garnitur aufweisen: den kleinen, gefärbten Vogel.

Es läßt sich nicht leugnen, daß dieser Hutschmuck unter Umständen etwas äußerst Reizvolles und Kleidsames haben kann. Die kleinen Geschöpfe, die sich mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Band- und Blumengewirr niedergelassen zu haben scheinen, um im nächsten Augenblick wieder auf und davon zu flattern, können als Symbol unserer ruhelosen, nervösen Zeit gelten. Die Vogelform „garniert gut"; sie steht dem Gesicht der Trägerin ausgezeichnet, vorausgesetzt, daß dieses jung und nicht unschön ist, und giebt ihm ein gewisses eigenes, pikantes Cachet, das durch andere Mittel kaum zu erreichen ist. Ein genügender Grund, um auf die Vogelform nicht zu verzichten!

Auf die Form gewiß — warum muß es aber gerade die von der Natur geschaffene, von frischem Leben beseelte Form sein?

Unsere Industrie ist so geschickt, sie leistet in der Imitation so Außerordentliches, daß die „Imitation" überhaupt fast als ihre besondere Stärke erscheint. Möge sie daher auch den kleinen Vogel durch ein Gebilde aus totem Material, aus Sammet, Spitzen, Jet, selbst auch einzelnen Federn ersetzen, die Wirkung wird dieselbe das Resultat eben so kleidsam sein. Es kommt bei einem Toiletten-Dekorationsstück keineswegs auf genaue Wiedergabe der Natur an, wie es ja die Mode selbst anerkennt, indem sie die Vögelchen samt und sonders färbt.

Aber selbst der unvergleichlichste Schmuck würde nie und nimmer den Massenmord kleiner, unschuldiger, lebensfroher Geschöpfe rechtfertigen. Einstimmig haben denn auch unsere bessern Modenzeitungen dagegen das Wort ergriffen. Aber schon die Feststellung der Thatsache, die sich doch einmal nicht totschweigen läßt, wird von dem Publikum zu einer Empfehlung umgedeutet. Die Modenzeitungen sind hier ziemlich machtlos; diesen Theil der Mode bestimmen nicht sie, vielmehr wird er durch die Schmuckfederfabrikanten gemacht und lange vorbereitet. Gegen die Ueberschwemmung mit dem fraglichen Produkt, die sich über die Detailgeschäfte ergossen hat, können die Modejournale nachträglich nichts ausrichten; der Vorrath ist einmal da und wird verbraucht, so lange sich Abnehmerinnen dafür finden.

Sache der Zeitungen aber ist es, dem Unfug zu steuern, die „reizenden Leserinnen" auf die Geschmacklosigkeit hinzuweisen, die darin liegt, ihr frisches, munteres Gesichtchen mit den gefärbten Leichen kleiner Vögel zu krönen.

Verschiedenes.

— **Die Geschwindigkeit der Eisenbahnzüge** dürfte in Preußen, welches die längsten und wichtigsten Strecken des Deutschen Reiches betreibt, einer weiteren Steigerung entgegengehen. Auf der rund neunzig Kilometer langen Strecke Berlin-Lübbenau haben vor einiger Zeit Versuche mit einem neuen vierzylindrigen Lokomotiventyp stattgefunden, welche zu einer stündliche Geschwindigkeit von 106 Kilometer mit einem Zuge von dreißig Achsen führten. Wenn nun dieses Tempo auch auf allen Linien angebracht sein dürfte, vor allem nicht auf solchen mit größeren Steigungen und Kurven, so beweist es doch, daß die bisherige Schnelligkeit selbst unserer besten Züge noch einer bedeutenden Steigerung fähig ist. Die bisherigen schnellsten Züge in Preußen sind zwei tägliche Schnellzüge auf der Linie Berlin-Hamburg, wo sie die 160 Km. lange Strecke Hamburg-Wittenberg mit 84,4 Km. pro Stunde zurücklegen. Sechs englische Schnellzüge übertreffen diese Geschwindigkeit um 1 bis 7 Km. pro Stunde, doch behält keiner von ihnen sein rasendes Tempo so lange bei, wie die beiden Berlin-Hamburger D-Züge; die schnellsten von ihnen legen nur Strecken von 50—80 Kilometer mit der bezeichneten Geschwindigkeit zurück. Die erwähnten Versuche zeigen also, daß eine Erhöhung der bisherigen Schnellzugs-Leistungen um 10, ja streckenweise um 20 Kilometer pro Stunde sehr wohl angängig ist.

— **Zahlreiche kleine Trümmer von fernen ehemaligen Weltkörpern** gingen in diesen Tagen in die Atmosphäre unserer Erde ein, und fallen als Sternschuppenregen hernieder. Da sich dieser alljährlich vom 12. bis 14. November wiederholt, so hat er den Namen Novemberschwarm erhalten. Seine Pracht erreicht durchschnittlich nach Verlauf von je 33⅓ Jahren ihren Höhepunkt. Alexander v. Humbold beobachtete am 12. November 1799 morgens vor Sonnenaufgang von der mexikanischen Küste aus viele Tausende dieser kleinen fühl- und greifbaren Boten aus dem Weltall. 1833 wiederholte sich das himmlische Feuerwerk mit solchem Glanze, daß nach Olmstedts Schätzungen ein Beobachter in Boston von einem Punkte aus nicht weniger als 240 000 der stillen Lichter am Firmamente hinziehen sehen konnte. In der Nacht vom 13. zum 14. November 1866 trat das glänzende Schauspiel abermals ein, und 1899 wird es wiederum erwartet. Die Erde kreuzt in diesen Tagen die Bahn eines Meteoridenschwarmes von solcher Länge, daß er drei Jahre braucht, ehe er vollständig die Erdbahn passiert. Daher bietet der Novemberschwarm auch noch in den dem Maximum folgenden Jahre ein prächtiges Phänomen. Außer in den gegenwärtigen Nächten erscheint der geheimnißvolle Himmelsschmuck auch noch zu anderen Zeiten des Jahres mehr oder weniger regelmäßig nämlich gegen Ende November, vom 9. bis 12. Dezember, vom 20. bis 25. April vom 9. bis 18. August und vom 19. bis 26. Oktober. Ehe man die Ursachen der regelmäßigen Wiederkehr der Sternschnuppenregen kannte, glaubte man, die fallenden Lichter seien abgeschiedenen, auf nächtlicher Wanderung begriffene Seelen oder glühende Körper, die von den Vulkanen der Erde oder des Mondes ausgeschleudert wären. Ihre geheimnißvolle Poesie gab in früheren Jahrhunderten Veranlassung zu sinnigen Legenden; in neuerer Zeit hat die genauere Erforschung der kleinen „Weltenbummler" ängstlichen Gemüthern Furcht vor einem möglichen Weltuntergange eingejagt. Die Sternschnuppen sind Trümmer von Welten, die einst, vielleicht durch den Zusammenstoß mit anderen Himmelskörpern, in Stücke gingen. Könnte unserer Erde nicht ein ähnliches Geschick bevorstehen? Schwärmer und Schwindler bauten auf diese Möglichkeit ganz bestimmte Weltuntergangs-Prophezeihungen. So war der Glaube verbreitet, daß am 13. Juli 1857 die Erde mit einem Kometen zusammenstoßen und zu Grunde gehen würde. Da sich um diese Zeit starke Erdbeben und andere außergewöhnliche Naturerscheinungen ereigneten, steigerte sich die Furcht bei manchen zu Wahnsinn und trieb einzelne zum Selbstmord. Die Möglichkeit des Zusammenstoßens der Erde mit Kometen läßt sich zwar nicht leugnen, indessen durch Kometenschweife sind wir schon öfter gewandert, ohne den geringsten Unfall zu erleiden, und die Wahrscheinlichkeit des Zusammentreffens unseres Planeten mit dem Kopfe eines Kometen steht zur Unwahrscheinlichkeit dieses Ereignisses nach astronomischen Berechnungen in dem Verhältnisse von 1 zu 281 000 000. Obgleich diese Zahlen für uns sehr tröstlich sind, so kann in Wirklichkeit die Wahrscheinlichkeit eines solchen Rendezvous noch viel geringer sein; denn

Geheimnißvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.

— **Operirte Eselsohren.** Recht lebhaftes Interesse erregte in der letzten Versammlung der „Berliner medizinischen Gesellschaft" der vom Arzte Herrn Dr. Jaques Josef vorgestellte Fall, der auch für außerärztliche Kreise nicht uninteressant sein dürfte. Ein von Natur mit außergewöhnlich großen und abstehenden Ohren (sogenannten Eselsohren) bedachter Knabe, der durch diese Monstruosität unangenehm entstellt war, ist von dem genannten Orthopäden durch eine sinnreiche, wohl zum ersten Male ausgeführte Operation von dieser Entstellung befreit worden. Durch Ausschneiden eines dreieckigen Stückes aus dem oberen Theile der Ohrmuschel und Vereinigung der Schnittränder mittelst Naht wurde das Ohr verkleinert, ohne seine natürliche Form zu verlieren. Hierauf wurde durch Entfernen eines Stückes aus der Furche zwischen Ohr und Kopfhaut und Zusammennähen der freien Ränder ersteres dem Kopf genähert und anliegend gemacht, so daß das ganze Organ jetzt klein und zierlich aussieht.

— **Das gefährlichste Meer** ist die Ostsee. Kein anderes fordert so viele Opfer an Menschenleben wie dieses so harmlos scheinende Gewässer. Es hat schon Jahre gegeben, in denen die Zahl der Schiffbrüche auf der Ostsee bis auf 425 stieg und niemals sind es unter 150 gewesen Bei 50 Procent dieser Unfälle wurde das verunglückte Fahrzeug total Wrack und die ganze Mannschaft kam in den Wellen um. In den vier Jahren 1877—1881 gingen auf der Ostsee nicht weniger als 700 Menschenleben verloren. Es darf allerdings nicht vergessen werden, daß auch kein anderes Meer sich Schiffer mit so schlechtem und altem Schiffsmaterial hinauswagen. Besonders die dem Holzhandel dienenden Fahrzeuge sind oft in so jammervollem Zustande, daß sie kein Rheder der großen Handelsplätze zulassen würde; für den Holztransport zwischen Schweden, Norwegen, Rußland und Deutschland scheinen sie dann aber immer noch gut genug; ein paar Jahre halten sie's noch aus, bis sie unversehens in einer stürmischen Herbstnacht zu Grunde gehen. Im letzten Jahrzehnt ist deshalb ein Rückgang der Schiffsunfälle auf der Ostsee zu bemerken gewesen, weil immer mehr die alten verbrauchten Segler durch neue Dampfer ersetzt werden.

— **Ein gefährlicher Baum.** Der durch seine Forschungen unter den Höhlenbewohnern Mexikos bekannte norwegische Reisende Karl Lumholtz berichtet von einem sonderbaren Baum, den er bei seiner Reise über die „Sierra Colienta" angetroffen hat. Es ist der Palo bravo, dessen Saft so giftig ist, daß der ganze Leib desjenigen, der damit verwandet wird, anschwillt. (Die Schilderung erinnert an den Giftbaum oder Upasbaum von Java, von dem Aehnliches erzählt wird, wie das Nachfolgende.) Es wird behauptet, daß Personen, die sich in den Schatten dieses Baumes gesetzt haben, ohne ihn selbst zu berühren, am nächsten Tage zu einer unförmlichen Masse angeschwollen waren. Glücklicherweise kann man in sechs bis sieben Tagen von den Folgen dadurch kurirt werden, daß der ganze Körper mit einer Art Kleister, aus Mais bereitet, eingeschmiert wird. Dagegen ist es vorgekommen, daß die Krankheit, wenn ihr nicht in der angegebenen Weise entgegengetreten wird, Monate lang dauert, große Wunden erzeugt und sogar zum Tode führt. Auf manche Personen übt der Baum keine Wirkung aus, so daß diese ihn niederhauen können, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. — L. berichtet noch von einer Hautkrankheit, von der fast die Hälfte der Bevölkerung in dem von ihm bereisten Küstenland Südwest-Mexikos geplagt wird. Sie färbt mitunter den ganzen Leib bläulich; der Zustand währt bis zum Tode. Die Leute werden Pintos, d. h. die Farbigen, genannt.

— **(Einfluß des Tabaks auf die Geselligkeit.)** Ein Mann, der nicht raucht, scheint seine Muße nicht in dem Maße zu genießen, wie einer, der raucht, und wenn er nicht etwa ein anziehendes „Steckenpferd" hat, scheint er kaum zu wissen, was er mit sich anfangen soll. Wenn er ein verheiratheter Mann ist, so ärgern ihn möglicherweise die Kinder, oder wenn er nach dieser Seite hin keine Ablenkung findet, so wandert er durch's ganze Haus, steckt seine Nase bald hierhin, bald dorthin und endigt schließlich in einem Zwist mit seiner Frau, indem er irgend eine Kleinigkeit hervorsucht, woran er was auszusetzen findet. Der Raucher hingegen nimmt, sobald er seine Abendmahlzeit beendet hat, seine Pfeife — die „Friedenspfeife" — zur Hand, oder holt seine Cigarre hervor, setzt sich in einen bequemen Stuhl, athmet ein paar „Paffs" des beruhigenden Krautes ein und vergißt in zehn Minuten alle kleinen Unannehmlichkeiten; er ist in Frieden mit sich und der Welt. Nichtraucher scheinen selten mit der gemüthlichen Behaglichkeit zu sitzen, wie ihre rauchenden Brüder. Sie isoliren sich gern von der Gesellschaft und stehen daher nicht gerade in dem Rufe, gemüthliche Menschen zu sein, kurz, sie sind nicht gesellig. Aber wenn ein Kreis von Rauchern zusammenkommt, heraus kommen die Pfeifen und Cigarren, und unter herzhaftem Geplauder und Gelächter ist schnell die Zeit verstrichen. Man kann dreist die Behauptung aufstellen, daß die Mehrzahl der Frauen rauchende Männer vorzieht. Man frage nur einmal herum unter den Damen, besonders unter den verheiratheten; sie sind fast ohne Ausnahme auf Seiten der Raucher. Sie sagen, Männer mit einer Pfeife oder Cigarre sehen zufriedener aus, man kann leicht mit ihnen umgehen, sie sind geselliger, weniger reizbar. Es liegt etwas Befriedigendes und Besänftigendes in dem Tabak, so sehr auch seine Gegner gegen ihn anschreien. Ohne Zweifel ist Tabak, übermäßig genossen, schädlich Aber Wein, Spirituosen und Bier sind das auch, ebenso wie essen, gehen, laufen, reiten und alles Andere, sobald es übertrieben wird. Der Rath eines Philosophen: „Genieße jeden Luxus, den du dir leisten kannst, aber ergib dich nicht einem auf Kosten aller andern" — ist jedenfalls beherzigenswerth. Alle guten Dinge auf Erden sind uns gegeben, um mit Mäßigkeit genossen zu werden.

— **Bei der Wahrsagerin.** Wahrsagerin: „Sie werden bis zu Ihrem dreißigsten Jahre arm bleiben." Herr; „Na, und dann?" Wahrsagerin: „Dann machen Sie Pleite!"

— **Eben darum.** Cousin: „Warum weinst du denn, Cousinchen?" — Cousine: Mama hat gezankt, wir Beide hätten zusammen ein Verhältniß . . ." — „Cousin: „Aber daran ist ja kein Wort wahr!" — Cousine: „Darum weine ich ja eben!"

— **(Mosaische Weisheit.)** — Der kleine Moses: „Vaterleben, heißt es: fünf Percent oder fünf Procent?" — Vater: „Man sagte besser: sechs Procent!"

* * *

Reden und schweigen zur rechten Zeit
Hat verhütet schon manches Leid

Gemeinnütziges.

— **Vertreibung der Hausmäuse.** Man trocknet die Blätter des Oleander und zerstößt sie alsdann zu Pulver. Dasselbe wird mit trockenem Sande vermischt und in die Schlupfwinkel der Mäuse gestreut. Sie verabscheuen den Geruch dieser Blätter aufs Aeußerste und verlassen augenblicklich ihre Schlupfwinkel, um nicht wieder dorthin zurückzukehren.

— **Schornsteinrauch zur Verhütung des Blitzes.** Vielfach namentlich auf dem Lande, findet man die Gewohnheit, daß die Hausfrau beim Herannahen des Gewitters ein starkes Herdfeuer anfacht. Man könnte vielleicht geneigt sein, in dieser Gewohnheit einen Ausfluß des Aberglaubens zu sehen, der ja vielfach gegen die übermächtigen Naturgewalten mit lächerlichen Sympathiemitteln ankämpfen will; in der That aber ist diese Gewohnheit des Feueranzündens bei Gewitter gar nicht so unvernünftig. Wenn der Rauch nämlich aus dem Schornsteine entweicht und sich in die Luft zerstreut, nimmt er auch die in dem Gebäude angesammelte Eletricität mit sich und vertheilt sie in die Luft, wirkt also gerade so schützend, wie ein Blitzableiter. Diese Thatsache wird auch durch die Statistik bewiesen, denn während von 1000 hochragenden Kirchthürmen etwas über 6. von 1000 Windmühlen gar über 8 vom Blitz getroffen werden, kommen auf 1000 doch ebenfalls hoch in die Luft ragende Fabrikschornsteine nur 0,3 Blitzschläge. Es ist also wohl möglich, daß die Landleute schon seit alter Zeit die thatsächliche Beobachtung gemacht haben, daß Gebäude, ausderen Schornstein starker Rauch entweicht, der Blitzgefahr weniger ausgesetzt sind.

Zehn Lebensregeln in Versen.

1. Nie verschiebe das auf morgen,
   Was du heute kannst besorgen.

2. Uebergib nicht fremden Händen,
   Was du selber kannst vollenden.

3. Nie verfüge über Geld,
   Eh' dein Beutel es enthält.

4. Kaufe nie ein unnütz' Ding,
   Weil sein Preis dir scheint gering.

5. Hunger, Durst und Winterfrost
   Weniger als Hochmut kost't.

6. Füll' dir niemals ganz den Magen,
   Soll dich nie die Reue plagen.

7. Nichts erscheint mir unbequem,
   Was ich willig auf mich nehm'.

8. Angst vor Leid nicht nützt, noch frommt,
   Denn wer weiß, ob's jemals kommt.

9. Sie von guter Seite sehen,
   Heißt, die Dinge recht verstehen.

10. Fühlst du dich vom Zorn erfaßt,
    Schweig', bis zehn gezählt du hast!
    Aber packt der Jähzorn dich,
    Zähl' bis hundert erst, dann sprich.

Garantirt reine gutfüllende neue
Bettfedern
pr. Pfd. Mk. 1.— 1.20, 1.50, 2.— u. s. w. bis zu den feinsten.
Halbdaunen und Daunen,
Bettbarchend, Drell und Federleinen,
Bettzeug pr. Meter von 40 Pf. an.
Handtuchgebild „ „ 30 „ „
Tischtücher und Servietten, Betttücher und Bettdecken. Die schönsten Muster pr. Stück von 1 Mark an.
Strohsackleinen und fertige Strohsäcke pr. Stück von 2 Mk. an, sowie
fertige Betten
zu sehr billigen Preisen empfiehlt
Laasphe. *J. J. Metz.*

Für die Herbstpflanzung offerire meine bekannt guten
Obstbäume
in **Hochstamm, Pyramiden, Spalier** und **Cordons.**
Ferner empfehle meine starken **Rosen-Hoch-** und **Niederstämme** in winterfester Waare, **starke Alleebäume, Zierhölzer, 3jähr. verschulte Weißdornpflanzen.**
Wegen Platzmangel werden blühende
Topfpflanzen
zu äußerst billigen Preisen abgegeben.
Indem ich noch meine geschmackvoll hergestellten **Bouquets** und **Kränze** in empfehlende Erinnerung bringe, bitte ich bei vorkommendem Bedarf um gefl. Berücksichtigung.
Ernst Ellenberger,
Kunst- und Handelsgärtnerei
Biedenkopf.

Ein braves
Dienstmädchen
zu Weihnachten nach Freudenberg gesucht. Meldungen nimmt Herr Färber Chr. Hackler in Laasphe entgegen.

J. C. Schmidt's
Abreißkalender
mit täglichen Rathschlägen für die Gemüse-, Obst-, Blumen- und Pflanzenzucht, Forst- und Landwirthschaft pro 1897 erschienen und vorräthig in der Buchhandlung von
Aug. Imgardt.

Trichinenscheine
sind vorräthig in der Expedition dieses Blattes.

Bekanntmachung.

Der Hirte August Sinner hierselbst ist heute als Nächtwächter bestellt und verpflichtet worden.

Laasphe, den 31. Oktober 1896.

Der Magistrat
Koop.

Bringe hiermit mein Lager in **Nähmaschinentheilen,** als: Nadeln sämmtlicher Systeme, Oel, Oelkännchen, Schraubenzieher, Schiffchen, Spulchen, Riemen und sonstiger Ersatztheile für Nähmaschinen in empfehlende Erinnerung.
Ferner liefere ich **Nähmaschinen,** anerkannt bestes Fabrikat, zu den billigsten Preisen und günstigsten Zahlungsbedingungen.
Aug. Mittelmann, Laasphe.

Zwangsversteigerung.

Die im Grundbuche von Feudingen Band 12 Blatt 568 auf den Namen der ledigen Katharine Elise Weber und des Bergmanns Alexander Weber in Feudingen (Hacklers-Haus) eingetragenen Grundstücke

Flur 13 Nr. 115, 114, Flur 6 Nr. 189, Flur 12 Nr. 31, 148, Flur 11 Nr. 33 und 34 der Steuergemeinde Feudingen

sollen auf Antrag des Bergmanns Alexander Weber zu Feudingen zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 14. Januar 1897, Vormittags 8¼ Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht in Feudingen in der Heinrich'schen Wirthschaft zwangsweise versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 3,51 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 1,7164 Hektar zur Grundsteuer, mit 45 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei I eingesehen werden.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **15. Januar 1897, Mittags 12 Uhr**, an Gerichtsstelle verkündet werden.

Laasphe, den 5. November 1896.

Königliches Amtsgericht.

Empfehle zu den billigsten Preisen:

Künstliche Blumen

in

Kränzen und Bouquetts,

schöne Blumen-Arrangements, zusammengestellt aus feinen Seidenstoff-Blumen,

sowie

Markart-Bouquetts.

Ernst Ellenberger,

Kunst- und Handelsgärtnerei

Biedenkopf.

Emilie Baumann, Laasphe

beehrt sich, zur beginnenden Wintersaison die verehrten Damen von Laasphe und Umgegend zur Ansicht der **Modellhüte** ergebenst einzuladen.

Huitaccons, Bänder, Federn, sowie alle **Putzartikel** zum Garnieren der Hüte sind in reichster Auswahl vertreten, so daß ich hoffe, allen Ansprüchen gerecht werden zu können.

Empfehle ferner:

Brautkränze und Schleier, **Häkelgarn** in allen Farben und Nr. vertreten.

Halsrüschen, Kragen und Garnituren in großer Auswahl.

Lützeler aufgeschlossenen Guano

zur Herbstdüngung, insbesondere für Wiesen und Winterkorn habe stets vorräthig und halte denselben zur gefl. Abnahme bestens empfohlen.

Erndtebrück. *Heinr. Schmitz.*





Brillen, Fernrohre, Barometer, Thermometer

in größter Auswahl empfiehlt

Laasphe. **W. Stähler.**

Bringe hiermit für die Winter-Saison mein großes Lager in den einfachsten bis zu den hochfeinsten



Damenhüten



neuester Pariser Facons, sowie sämmtliche **Putzartikel,** ebenso **Brautkränze, Braut-** und andere **Schleier** zu den allerbilligsten Preisen in empfehlende Erinnerung.

Zur gefälligen Ansicht meiner neuesten Hut-Modelle lade die verehrten Damen von Laasphe und Umgegend ergebenst ein.

Laasphe. **C. Horchler.**



gegründet unter dem Protectorate der Königl. Italien. Regierung.

Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., Marca Italia, weiss oder roth 90 Pf., Vino da Pasto No. 1, 3, 4 Mk. 1.05 bis Mk. 1.55, Castel Cologna, Castelli Romani, Vermouth und Marsala Mk. 1.90, Perla Siciliana Mk. 2.— per Flasche.
(Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)

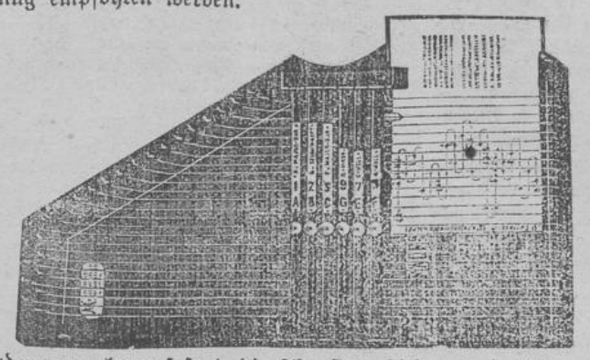
Marke Gloria, weiss oder roth 60 Pf., Perla d'Italia (Marca Italia) weiss oder roth 90 Pfg., Marke Flora und Marke Flora superiore (Vino da Pasto No. 1 u. 4) Mk. 1.05 und Mk. 1.55, Castel Cologna, Castelli Romani, Vermouth und Marsala Mk. 1.90, Perla Siciliana Mk. 2.— per Flasche. (Die Preise verstehen sich ohne Glas. — Bei Abnahme von 12 Flaschen Rabatt.)

Niederlage bei Emil Dürsch in Erndtebrück.

Wer sich ohne Notenkenntnisse und ohne jede Uebung in Besitz einer herrlichen Hausmusik setzen will, dem kann

Meinhold's Accord-Zither

nicht genug empfohlen werden.



Jedermann kann sofort die schönsten Lieder und Tänze spielen. Wundervoll weicher und lieblicher Ton. Der Preis der Zither ist heute bedeutend ermäßigt. Jedem Instrument wird Anleitung, Notenständer, Stimmpfeife, Ring und Etui gratis beigegeben. Vorräthig bei

Laasphe. **W. Jung.**

Pianinos, Flügel

von Mk. 380.— an. von Mk. 950.— an.

Harmoniums

von Mk. 90.— an.

Cottage-Orgeln, von Mk. 115.— an.

Klavier-Harmoniums von Mk. 750.— an.

Lager von 150—200 Instrumenten.

Jede Zahlungserleichterung. Höchster Baar-Rabatt. Garantie. Freie Lieferung. Illustr. Katalog, der grösste seiner Art, gratis u. franco. Nicht gefallende Instrumente auf meine Kosten zurück.

Gespielte Pianos u. Harmoniums von Mk. 50 an. Pianos und Harmoniums zu vermiethen; monatl. Miethpreise: 2—12 Mk.

Mein neugebautes Piano-Magazin ist eins der grössten und schönsten Deutschlands u. bietet mehr Auswahl, als die meisten Lager aller Grossstädte.

Wilh. Rudolph in Giessen 449.

Pianoforte-Lager und Leihanstalt, Seltersweg 91.

Unserem lieben Freund und Kollegen **Heinr. Hof** bei seinem Wegzug von Erndtebrück nach Letmathe ein herzliches

Lebewohl

von seinen Kollegen

A. F., A. S., H. H., E. A.

---

800 Liter 1895er

Heidelbeerwein,

selbst gekeltert, habe abzugeben. Preis für ¾ Literflasche **0,70** Pf., in Gebinden billiger.

Lager und Versandt bei Fritz Vollmar in Laasphe.

Wittgenstein. **G. Kohlstädt.**



Hohenzoller-Mantel

von 12—45 Mark, in denkbar bester und feinster Ausstattung.

H. Moeller,

Marburg, Steinweg 22.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

(früher Quentin)

dem Bahnhof gegenüber

Neu renovirt.

Gute Zimmer, vorzügliche Betten.

Mittagstisch zu M. 0,70 u. 1,00.

Anerkannt exquisite Küche.

Zimmer von M. 1,00—2,00

ff. Dortmunder Löwenbräu

Reine Weine.

Jean Weitzel,

früher Inhaber v. Bahnhofs-Hotel.

Für die

Herbst- u. Wintersaison

sind angekommen und empfehle:

handgearbeitete Manns-, Frauen- und Jungen-Arbeitsschuhe,

Winterschuhe

von den billigsten bis zu den feinsten in großer Auswahl, sowie alle sonstigen Schuhwaaren zu äußerst billigen Preisen.

Wwe. Carl Wehn,

Laasphe.

Gummi-, Papier- und Leinenwäsche

prima Qualität,

Shlipse und Cravatten

in neuesten Facons und billigsten Preisen.

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Liebig's Fleischextract, Salzgurken, Essiggurken, Mainzer Sauerkraut

empfiehlt

Laasphe. **L. Noch.**

Empfehle eine Auswahl

Herren-Unterjacken v. 1,50 M. an

Herren-Unterhosen von 1 Mark an

Halstücher, 2 Stück 50 Pf.

sämmtliche **Wollewaaren** zu äußerst billigen Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Vaterländischer Frauen-Zweig-Verein Laasphe.

Die Arbeitsstunden beginnen **Donnerstag den 12. Novbr., Nachm. 3 Uhr** im Wittgensteiner Hof.

Der **Vorstand.**

„Gemischter Chor."

Die diesjährige

Generalversammlung

findet **Freitag den 13. d. M., Abends 8 Uhr** im Vereinslokale statt.

Tagesordnung:

1. Rechnungslage.
2. Vorstandswahl.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Für

Zahnkranke!

Donnerstag, Freitag, Samstag und **Sonntag den 12., 13., 14.** und **15. November** bin ich in Laasphe, Gasthof Bosch anwesend.

Künstliche Zähne und ganze Gebisse unter weitgehendster Garantie für gutes Sitzen und Haltbarkeit.

Schmerzlose Zahnoperationen, Plombiren und **Reinigen** der Zähne.

F. Gunkermann.

Zahntechniker, Bochum.

Sehr schöne, gut kochende und trocken geerntete

Erbsen

hat per 50 Kilo zu 8 Mk. abzugeben

A. Ruth in Goßfelden.

Die Deutsche Cognac-Compagnie Löwenwarter & Cie. (Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein empfiehlt

COGNAC

zu M. 2.— pr. Fl.
2.50
3.—
3.50

Die Analyse des vereideten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Käuflich zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2 Flaschen in **Laasphe** bei Herrn

Jac. Ludw. Hammer jr.

Jugendliche

Arbeiter

finden auf sofort und dauernd Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie.,

Erndtebrück.

Neu! Neu!

Fein vernickelte patentirte

Bierteller

mit Controlmarke für Stammgäste empfiehlt zur gefl Abnahme

Erndtebrück. **Heinr. Schmitz.**

Rothe Kreuz-Lotterie

16870 Gewinne

Hauptgewinn M. 100 000.

Ziehung am 12. Dezember 1896.

Loose à Mk. 3,40 empfiehlt

Laasphe. **W. Jung.**

---

3 Meter Flanell

für **1 Mark**

(vorräthige Farben: rosa, blau, grau und braun) **Schlafdecken, Kinderwagendecken, Handtücher** von 30 Pf. per Stück an empfiehlt

Frau S. Rosenbaum,

Laasphe.

Empfehle

Oefen und Heerde

aller Systeme. **Kohlenkasten, Kohlenschaufeln, Stocheisen** und sonstige Feuergeräthe zu billigsten Preisen.

Laasphe. Aug. Mittelmann.